



Abend:

Zeitung.

39.

Donnerstag, am 14. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des Teufels Erdenwallen.

Eine Antwort auf die Frage: „Welche Gegend der Erde hat selbst der Teufel für die schönste gehalten?“

(Siehe Nr. 272, Jahrgang 1838.)

Als der Teufel noch thät wandern
Durch das ird'sche Jammerthal,
Hat's ihm besser da gefallen,
Als in seinem Höllensaal.

Wenn der Lenz mit jungen Blüthen
Wald und Fluren hat geschmückt,
Hat sich schnell der schwarze Meister
Aus dem Höllenspfuhl gedrückt;

Und versehen mit Stutz und Mantel
Hat er Frühlingslust gesucht,
Hat gekost' mit rosen Wangen,
Beilichenaugen angelugt.

Wenn er Traubensaft gewittert
In des Herbstes duff'ger Zeit,
Hat ihn nichts zu Haus' gehalten,
Was ihn sonst gar sehr erfreut.

Um die falben Rebhügel
Hat man ihn da schleichen sehn
Um mit frischen Winzerinnen
Sich im Mondlicht zu ergehn.

Weil ihm nun so wohl behaget
Unsrer Erde Berg' und Au'n,
Ist ihm flugs die Lust gekommen,
Sich auf Erden anzubau'n.

Und der Schlaue sich zur Herberg
Eine Insel erst ersah
An Thessaliens grüner Küste,
Hellas heitern Fluren nah.

Später zog er nach dem Harze,
Hier zu baun ein festes Schloß;
Heut noch pranget Wall und Mauer,
Bad und Kanzel, riesig groß.

Eh des Schlosses Bau vollendet,
Zog er nach dem Capland fort,
Und der Berg mit Purpurtrauben
Ward fortan sein Lieblingsort.

Früh schon baut er eine Brücke
In die Alpen kühn hinein,
Und nicht weit davon die Leiter,
Auszuspähn das Land am Rhein.

Doch wo er den Bau begonnen,
Baute man Kapellen an;
Orgelton und heil'ge Sänge
Störten ihn in seinem Plan.

Wo er jetzt Quartier genommen,
Weiß selbst nicht sein erster Rath.
Lang schon hat ihn nicht gesehen
Höllengeister-Wachparad'.

Wer hat, fragst Du, denn vertrieben
Ihn mit seiner Poesie?
Nicht der Halbmond, nicht der Krummstab;
Einzig die Philosophie!
Gottbus.

E. Stäber.

Fixe Ideen.

(Fortsetzung.)

„Nachdem ich nämlich vergangene Nacht unmittelbar nach dem Bettgehen außergewöhnlich lange harren mußte, bis es dem Schlafe gefällig war, in seinen Schooß mich aufzunehmen, so spann sich diese Unruhe auch in den Schlaf hinüber, und ich träumte lange von den widersprechendsten Dingen, bis endlich mitten in der spukhaften Träumerei sich eine Idee fixirte, um welche sofort alle übrigen, als ihren Brenn- und Mittelpunkt, sich concentrirten. Diese Ideen aber verkörperten sich in einen kleinen Feuerfunken, der plötzlich vor meinem Auge einem im Hintergrunde der Traumscene ruhenden Katafalke entsprühete, sofort einige Zeit gleich einem Irrlichte, mit kleinern, alle nach und nach demselben Katafalke entstiehbenden und ihn, den elementarischen Principalfunken wie Kometen umgaukelnden Funken, vor meinem Auge hin- und wiedertanzte, bis mit der Entwicklung der Zeit auch diese seltsamen elementarischen Stoffe sich vergrößerten, nach und nach zu einer Masse anschwellen, und dann mit Eins — als die That eines Momentes — aus der funkelnden Principalmasse eine gewordene Menschenform emporsprühete, riesenhaft, mit Polypenarmen, und ein Buch, — woher es kam, sah ich nicht — aufschlug, worin es in einer Sprache las, die ich nicht verstand, deren Töne aber beinahe mir den Verstand verrückten. „Hebe Dich weg von mir, Satanas!“ dieß zu rufen hatte ich Fassung genug in dem Bewußtseyn meines Traumes — aber von der Gewalt meiner Worte erschüttert, schauerte das Ungethüm zitternd zusammen, um es herum zerstoben die kometischen, ungeformten Massen, gleichzeitig aber sah ich das Gemäuer meines Palastes wanken, jetzt noch einen Stoß und er sank zur Ruine hin — draußen lärmte und zürnte und schnob ein eifriger Nordwind; das Geheul unbekannter Thiere umdrang mein Ohr, mir war zu Muth, als käm' jetzt das Ende aller Herrlichkeit, und alle Formen lösten sich wieder auf und sanken zurück in ihren chaotischen Urgrund — — in diesem Momente hör' ich im nebenanliegenden Gemache den lauten Weheruf meines Pagen, kaum eine Sekunde darauf öffnet sich auch die Thüre seines Gemaches — in der Gestalt eines rüstigen Mannes tritt er hervor, und mit einer Waffe, die einem Spieße ähnlich war, droht er den gigantischen Ruhestörer zur Ordnung zu verweisen, — doch kaum erhebt er die Hand, so fällt sein Haupt, als wäre der Hals ihm plötzlich abgedorrt, zu den Füßen des Ungeheuers nieder.“ — Der Eindruck, den diese Erzählung des Fürsten — so fuhr unser Freund in seiner Rede fort — auf die Anwesenden machte, war

gewaltig, am erschütterndsten aber offenbarte er sich im Gemüthe des betheiligten Pagen, der wenige Minuten darauf ohnmächtig in sein Gemach getragen werden mußte. Er erholte sich bald, aber das erste, was der Jüngling sich von der Gunst seines Fürsten erbat, war, ihn seiner Pagedienste zu entlassen.

Acht Tage darauf, als der funfzehnjährige Jüngling wieder auf sein väterliches Schloß zurückgekehrt war, bat ihn sein Freund A., sein Mitpage, der ihn nach Hause begleiten durfte, vor seinem Freundesauge den Schleier wegzuziehen, hinter dem er bisher das Begebniß jener Nacht verhüllt hatte. Nach längerem Zögern machte endlich der Baron das Geständniß: Du weißt es ja, obgleich unwissend, schon, was sich mit mir zugetragen, denn der Fürst hat dieselbe Geschichte erzählt, die sich in meiner wachen Vision mit mir wahrhaft begeben hat. Auf das Geräusch, das ich im Gemache des Fürsten vernahm, erhob ich mich, ich glaubte, er sey unwohl und es sey der dienstthuende Kammerdiener seiner Pflicht nicht alsogleich nachgekommen: als ich die Thüre meines Zimmers öffnete, sah ich mit wachen Augen dasselbe Scheusal, das den Fürsten im Traume beunruhigt: ich erhob wirklich, unwillkürlich und krampfhaft, meine Rechte wider dasselbe; da verspürte ich in demselben Augenblicke einen heftigen Schlag über meine Schulter, und ich hatte das schauderhafte Gefühl: mein Kopf sey mir abgeschlagen worden und er treibe sich tanzend in einem Wirbel um mich herum. — — Nicht das so schreckbare Zusammentreffen meiner Vision mit dem Traume des Fürsten ist es nun, was meine Seele mit dem Drucke des schwersten innern Unglückes belastet, sondern das in meiner Seele mit dem sich gleich bleibenden Ungestüm andauernde Gefühl jenes Schlags und seines Resultats, und die Wirkungen jenes Gefühls in meinem Seelenzustande. Ich habe für alle Dinge und in allen Dingen das hellste und deutlichste Bewußtseyn: aber dicht hinter mir in einem schwarzen Nebelgrunde wirbelt mein eigener Kopf um mich herum, unablässig, mit keiner Minute Unterbrechung für die ganze Dauer meines wachen Zustandes, nur im Traume hab' ich Ruhe und nur im Traume besitz' ich mich in der Totalität meines individuellen Bewußtseyns und meiner Ichheit wieder, während wachend das unzerstörbare Gefühl in mir waltet, kopflos zu seyn, in einem Zirkel um mich herum rollend mein Haupt zu vernehmen. — —

Diese Erzählung unsers Freundes hatte unsere Aufmerksamkeit in um so höhern Grade auf sich gezogen, als wir den Helden derselben vor uns sahen und wirklich genöthigt waren, in demselben nicht nur ein Muster männlicher Schönheit, sondern auch eines Anstandes zu sehen,

der eben so viel Gefühl innerer Kraft als Würde und Bescheidenheit in sich schloß.

Sollt' es denn aber wirklich möglich seyn, sagte Freund Kamillus zu dem Erzähler, daß dieses fixe Gefühl, diese fixe Vorstellung oder Idee, wie Ihr's nun immer nennen mögt, auch jetzt noch ihn beherrscht, da sich in ihm seine geistige Bewußtheit doch ganz und gar ausgebildet hat? —

Das eben ist das Hochtragische der Sache, erwiderte hierauf der Befragte, daß jenes fixe Gefühl, weit entfernt durch die verschiedenartigsten und lebhaftesten Eindrücke, die der Baron während der Blüthe seiner kernig zusammengehaltenen Jugendentwicklung sich innerlich gegeben und von Außen empfangen hat, an seiner Schärfe und seinem Umfange zu verlieren, vielmehr mit dem geistigen Wachsthum des Barons sich gleichmäßig entwickelt hat, so daß dasselbe in einem arithmetischen Verhältnisse zu der Klarheit seines gegenwärtigen Bewußtseyns steht. Nur hat die Furchtbarkeit desselben durch die Gewohnheit in so ferne sich abgestumpft, als es in seinen unmittelbaren Wirkungen nicht mehr so schroff und furchtbar, sondern vielmehr in einer Eigenschaft sich geltend macht, welche Vergleichungspunkte mit einem unsichtbaren Alp bietet, der für und für auf unserer Seele, sie zusammendrängend, liegt, ohne eigentlich deren Funktionen zu stören. Wie denn auch der Geist des Barons nicht die mindeste Spur dieser seiner innern Tragödie verräth, sondern im Gegentheil, wie Ihr selbst aus dem Ausdrücke seiner Physiognomie Euch überzeugen könnt, eine Ruhe, Klarheit und Kompaktheit seiner innern Zustände ahnen läßt, die gerade wegen ihres direkten Gegensatzes zur Wirklichkeit unser lebendiges Erstaunen erregen muß.

Da sind wir auf ein Kapitel gekommen, unterbrach ich hier den Sprecher, das von dem eigentlichen Texte, den wir heute verfolgen wollten, in etwas abweicht und das wir deshalb nicht weiter fortsetzen wollen, weil es uns sonst in Gebiete führen müßte, deren Geheimnisse uns nicht im Getümmel des Lebens, sondern allein in der ruhigen herrlichen Schöpfung, in der ersten Frühstunde des erwachenden Tages, wenn die Morgenröthe mit neuem frischem Thau unsere Seelen geklärt, aufzugehen vermögen. Genug, daß wir hier in der Kenntniß eines Faktums sind, zu dem ich selbst früher schon auf anderm Wege gelangt bin, und die ich in ihrer gegebenen Weise weder beschränken noch erweitern kann, da sich wirklich Alles so verhält, wie unser verehrter Freund eben erst ausführlich auseinandergesetzt.

Denn wir haben wohl kein Recht anzunehmen, daß der Baron, der aus seinem Zustande selbst das tiefste Geheimniß macht, einigen vertrauten Freunden, denen er es mitgetheilt, ein Märchen aufgebunden haben sollte, welche Annahme auch vor der sterilsten Sceptik schon durch des Barons tüchtigen Charakter und seine unversstellte Offenheit zu Schanden wird, wenn wir gar nicht das durch ein Duzend Zeugen documentirte Factum, aus welchem unmittelbar des Barons fixe Vorstellung sich entwickelte, und seine Verbindung mit dem Traume des Fürsten in Betracht ziehen wollen. — Was diesen Zusammenhang des fürstlichen Traumes mit der wachen Vision des Barons betrifft, so kann ich der Erzählung unseres Freundes noch Einiges beifügen, das er nicht zu wissen scheint, was aber gewiß das Interesse seiner Erzählung noch um ein Bedeutendes erhöhen muß: im Fürsten nämlich wiederholt sich seit jener Nacht — und es sind jetzt bald zwölf Jahre her — allnächtlich derselbe Traum, der ihm indessen seine Schlagschatten nicht in's wachende Leben nachschickt, weil in ihm vielmehr das unaufhörlich wiedergehabte Traumgebilde zu einer Art Bewußtlosigkeit desselben verschwimmt, so daß die Fäden, an welchen es hängt, sich nur durch die schlafende Seele, gleich den Ideen der Somnambülen während ihres somnambülen Schlafes, systematisch fortspinnen, ohne ein Bewußtseyn für das natürliche Wachen zurückzulassen. —

(Fortsetzung folgt.)

Mehr als verwunderungswürdige Liebe zur Sprechrichtigkeit.

In einem kleinen Orte, in welchem unter andern auch ein Privatgelehrter lebte, der mit besonderer Vorliebe die deutsche Sprache studirte und im Sprechen selbst, was sehr lobenswerth ist, jeden Laut eines jeden Wortes in dem richtigen Tone hören ließ, kam in der Nachbarschaft dieses Mannes Feuer aus. Feuer! Feuer! schrie man auf den Straßen. Allein das Geschrei der Rufenden klang dem Ohre dieses Gelehrten, der eben mit einer Abhandlung über die richtige Aussprache der Laute beschäftigt war, so, als ob man nicht Feuer, sondern Fei er geschrien hätte. Plötzlich rief er von seinem Fenster herab: „Aber mein Gott! man schreie doch nicht falsch: Fei er! Fei er! sondern man rufe: Feuer! Feuer!“ Weiter läßt sich die Liebe zum Richtigsprechen doch wohl kaum treiben!

D.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Berlin.

(Beschluß.)

Ich liebe es in meinen Berichten von einem Artikel zum andern einen gewissen bequemen Uebergangspunkt zu finden, und möchte ich von der Kunst zu spioniren zu einer andern Kunst mich wenden, nämlich der des Forte-Pianospiels. Sigismund v. Thalberg giebt hier Concerte. Ich hoffe Sie werden mir es Dank wissen, wenn ich Sie mit einem Urtheil über einen Künstler verschone, über den tausendfältig geurtheilt worden ist. Oder wünschen Sie, daß ich Ihnen — vermittelt eines unschuldigen Plagiats — sage, Thalberg habe die Emancipation des Flügels zu Stande gebracht, habe das Forte-Piano zu einem Orchester potenzirt, besitze absolute Infallibilität der Finger, sey der Papst der Doppeltriller, der Großtürk der Lauser, der Dalai-Lama des Ausdrucks, Held, Halbgott und Gott? Was soll ich Dinge sagen, die schon viel stärker gesagt sind. Allem Vermuthen nach spielt Thalberg hier wie er in Paris, London und Wien gespielt hat. Mittheilenswerth aber ist der Umstand, daß sein erstes Concert, am 8. d. M. leer war. Der Grund hiervon ist schwer zu ermitteln; in einem etwaigen Indifferentismus des Publikums liegt er sicher nicht. Einige glauben, das Publikum sey aus Furcht vor einem zu großen Zudrang zurückgeblieben; Andre sind der Meinung, unsere Kunstkenner hätten erst die Stimme des Bossischen Drakels abwarten wollen; ich glaube dagegen, daß das schlechte Wetter und die Hoffnung, Thalberg wie andre Virtuosen in den Zwischenakten im Schauspielhause für den mäßigen Eintrittspreis zu hören viel gethan hat. Heute (den 14.) ist sein zweites Concert; warten wir das Resultat ab.

Ed.

Halle, 21. Jan. 1839.

Der Schauspielergesellschaft des Herrn Director Böttner, welche auf der Bühne des hiesigen neuen Schauspielhauses, im vorigen November und December mit dem verdientesten Beifall gespielt hat, und dann nach Dessau abging, wo sie diesen Winter hindurch ihre Darstellungen giebt, haben wir auch die Bekanntschaft des trefflichen, aus Berlin gebürtigen, dramatischen Künstlers, Hr. Fr. Th. Kirchner, früher Mitglied des Königl. Hoftheaters in München, zu verdanken gehabt. Er erfreute uns mit sechs hier gegebenen Gastrollen, in denen wir eben so sehr die Größe als Vielseitigkeit seines höchst ausgezeichneten Talentes bewundern mußten. Die erste war die Titelrolle in der bekannten Posse: „Die falsche Catalani“ von Adolph Bäuerle. Referent hat alle unsere bisherigen Darsteller derselben auf seinen vieljährigen Reisen, in dieser Leistung zu sehen, Gelegenheit gehabt, aber er kann der strengsten Wahrheit gemäß versichern, daß keiner sie mit einem so tiefen Studium und Darstellungstalent, der feinsten weiblichen Koketterie und Minauderie, durchzuführen vermocht hat, als Herr Kirchner. Auch seine äußere Erscheinung ist durch die glücklichst dazu geeignete Persönlichkeit, wie seine höchst geschmackvolle Toilette, eine bis zur vollkommensten Täuschung weib-

lich anmuthige, und die von ihm sehr passend eingelegten Rossinischen Arien, Cavatinen und Duette, trägt er mit der seltensten Falschstimme, und der ganzen reizenden Eigenthümlichkeit aller Fiorituren einer acht italienischen Prima Donna vor, wozu er noch, eben so zierlich, das von nicht geringer Fertigkeit zeigende Spiel eines lieblichen Pot pourri's am Forte-Piano fügt. So adelt er diese burleske, und von allen ihren andern Darstellern auch nur burlesk gegebene Rolle, zu einer wahrhaft grandiosen, die doch darum nicht minder ergötzlich ist, und der Beifall, den er hier von dem gesammten, weiblichen und männlichen, sehr zahlreichen Publikum dafür erhielt, war daher auch ein so außerordentlicher, daß er nicht nur mit dem stürmischsten Applaus, durch die ganze Darstellung begleitet, und am Schlusse derselben gerufen, sondern auch in den hiesigen Tageblättern, um eine baldigste Wiederholung dieser, in ihrer Art so wirklich einzigen Leistung ersucht wurde. Herr Kirchner erfüllte nicht nur diesen ihm öffentlich ausgesprochenen Wunsch, sondern verband mit dieser, auf allgemeines Verlangen, von ihm gegebenen Reprise, auch noch die Darstellung einer zweiten Gastrolle, nämlich der des Schnell in der Posse „die Proberollen“ von Breitenstein, die er eben so trefflich durchführte, dabei auch noch den berühmten französischen Tragiker Talma als Shakespear's Lear, in einem, im feinsten und correctesten Französisch gesprochenen Monologe, auf das Treffendste (wie ich aus meiner eigenen Bekanntschaft, die ich vor mehreren Jahren mit Talma in Paris selbst machte, bezeugen kann,) imitirte.

Noch mehr aber setzte er das Publikum in Staunen, als er in seiner vierten Darstellung, den Ben David (in dem Schauspiel gleiches Namens, nach Spindler's Erzählung, der Jude,) mit einem so seelenvollen und rührenden Ausdruck von tiefster Wahrheit und Innigkeit des Gefühls, wie von der edelsten Würde gab, daß wir auch im seriösen Fach, ihn als einen der gediegensten Charakteristiker bewundern mußten.

Zu seiner fünften und sechsten Gastrolle, (letztere zu seinem Benefiz,) stellte er uns, (wieder an Einem Abend) den alten Baron von Brillant, einen, Rosebues Klingenberg nachgebildeten Charakter, in dem Lustspiel „der junge Herr auf Reisen“ und, im vollsten Gegensatz dazu, die Frau von Schlingen, in Holtey's Wienern in Berlin, mit gleicher Trefflichkeit dar, worauf er, leider nur zu früh für die Wünsche aller unsrer Theaterfreunde, von uns Abschied nahm.

Professor Dr. Schütz.

Breslau, am 20. Jan. 1839.

Theater. — Literatur. — Verschiedenes. —

Unsre Bühne begann das Neujahr mit einer gelungenen „Festouvertüre“ von E. Seidelmann, worauf ein mauter „Prolog“ folgte, gesprochen von Oll. Denker. Hierauf ging zum ersten Mal Maltizens Schwank „die Leibrente“ und Cosmar's Posse „Eine Treppe höher“ über die Breiter, welche die Welt bedeuten, freilich eine Welt en miniature. Das herzige Singspiel „Fröhlich“ schloß sich daran. Die Leibrente verdient auf dem Repertoire zu bleiben; Cosmar's Stückchen hat bloß einige gute Scenen zu seiner Empfehlung.

(Beschluß folgt.)

Anzeige

für Herren Buchhändler und Autographen-Sammler.

Eine sehr interessante Sammlung von noch ungedruckten Briefen vieler verstorbenen, berühmten Männer und Frauen, ist für Verleger, zu einer Herausgabe derselben, wie für Sammler von Handschriften, bei dem Unterzeichneten, unter billigen Bedingungen zu erhalten.

Professor Dr. Schütz,
zu Halle an der Saale.